

Wirtschaft

Über das komplizierte Verhältnis der Amerikaner zur Elektromobilität > Report



HOCHMUT VON TOP-MANAGERN

Abgehoben

Der Kellogg's-Chef rät Armen, Cornflakes zum Abendbrot zu essen. Das zeugt von wachsender Arroganz.

Dann sollen sie halt Cornflakes essen. Der Chef der Frühstücksflockenmarke Kellogg's hat armen Familien in einem Interview kürzlich geraten, Cerealien zum Abendbrot zu essen. Schließlich seien die „schon immer recht erschwinglich“ gewesen, sagte Gary Pilnick in einer Sendung des US-Senders CNBC. Cornflakes statt Brot, da denkt man natürlich sofort an Marie Antoinette, der das Zitat (fälschlicherweise) zugeschrieben wird: „Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen.“

Seit Pilnicks Äußerung hagelt es Kritik in den sozialen Medien. Ein TikTok-Nutzer fragt spöttisch: „Glaubst du, er füttert seine Kinder mit Cerealien zum Abendessen?“ Andere weisen darauf hin, dass die Produkte von Kellogg's, zu denen neben Cornflakes auch Frosties und Froot Loops gehören, weder gesund noch nahrhaft seien. Billig schon gar nicht. Kellogg's hat seine Preise nach eigenen Angaben zuletzt um zwölf Prozent erhöht.

Konzernchefs in den USA verdienen 344-mal so viel wie der typische Arbeiter

Pilnick ist nicht der erste Top-Manager, der durch unsensible Bemerkungen auffällt. Vor wenigen Monaten sorgte der Vorstandschef eines australischen Immobilienkonzerns, Tim Gurner, für Aufbruch. Gurner forderte öffentlich eine höhere Arbeitslosigkeit, damit die Arbeitnehmer – sinngemäß – endlich mal von ihrem hohen Ross herabstiegen.

Der einstige Pro Sieben Sat 1-Chef Thomas Ebeling beleidigte das eigene Publikum einmal als „ein bisschen fettleibig und ein bisschen arm“. Unvergessen ist auch das Victory-Zeichen des früheren Deutsche-Bank-Chefs Josef Ackermann beim Mannesmann-Prozess. Legendar der „Peanuts“-Spruch seines Vor-Vorgängers Hilmar Kopper, mit dem er offene Handwerkerrechnungen in zweistelliger Millionenhöhe als Kleinigkeiten abtat. Peanuts wurde seinerzeit zum Unwort des Jahres.

Sind das alles bloß Ausrutscher? Unglückliche Entgleisungen oder Ausdruck von einer Ignoranz, einem Hochmut der Mächtigen? Fest steht, dass sich Top-Manager immer weiter von der Lebenswirklichkeit von Normalbürgern entfernen.

Das fängt schon beim Gehalt an. Die Kluft zwischen der Vergütung von Führungskräften und dem Durchschnittslohn normaler Arbeitskräfte wächst seit Jahrzehnten. Nach den jüngsten Angaben des Economic Policy Institute stieg die Vergütung von Top-Managern in den USA seit den Siebzigerjahren um sagenhafte 1209 Prozent an, während die von normalen Arbeitern im selben Zeitraum nur um 15 Prozent wuchs. Die Chefs großer US-Unternehmen verdienen im Durchschnitt zuletzt 344-mal so viel wie der typische Arbeiter. Im Jahr 1965 lag dieses Verhältnis noch bei 21 zu 1.

Auch hierzulande entfernen sich die Gehälter der Vorstände von den Löhnen ihrer Beschäftigten. Bei Adidas musste man zuletzt die Arbeitskosten für 114 Beschäftigte aufaddieren, um ein einziges Vorstandsmitglied bezahlen zu können. Wer in solchen Gehaltssphären unterwegs ist, verliert schnell den Bezug zu Alltagsdingen: Was ein Liter Milch kostet, was ein Pfund Butter, das können wohl die wenigsten CEOs sagen. Das letzte Mal, dass die einen Supermarkt oder gar eine U-Bahn von innen gesehen haben, dürfte lange her sein. Vielleicht haben sie auch noch nie ein Flugticket oder ein Hotelzimmer gebucht. Überall, wo sie hinkommen, hat ihnen eine Fahrerin oder ein Assistent jede unangenehme Aufgabe bereits abgenommen. Die Lebenswelt von 99 Prozent der Bevölkerung ist vielen Top-Managern fremd.

Der Kellogg's-Chef Gary Pilnick soll ein Jahresgehalt von einer Million Dollar haben, dazu kommen mehr als vier Millionen Dollar Boni. Derweil leiden seine Kunden unter der Inflation. Seit 2020 haben US-Verbraucher 26 Prozent mehr für Lebensmittel ausgegeben. Der Cornflakes-Chef dürfte das selbst nicht gespürt haben.



Kerstin Bund fragt sich, ob der Kellogg's-Chef jemals Cornflakes zum Abendessen hatte.



FOTOS: IMAGO IMAGES; ILLUSTRATION: FELIX HUNGER

Die sind ja noch schlimmer

Selbst manche Menschen der Gen Z warnen schon vor den Berufseinsteigern von übermorgen. Was die Generation Alpha für die Arbeitswelt bedeuten wird.

Von Kathrin Werner

Ryan Kaji ist ein Weltstar und das schon seit gut neun Jahren. Das wäre an sich keine große Nachricht, andere Menschen sind schon länger berühmt. Aber Ryan ist erst zwölf Jahre alt. Zwölf Jahre lang schon schauen ihm Menschen dabei zu, wie er Spielsachen auspackt, mit Spielsachen spielt, über Spielsachen staunt. Seine Eltern filmten ihn ein, wie er bis zehn zählen übt. Heute sieht die Welt, wie ein leichter Flaum auf seiner Oberlippe zu wachsen beginnt.

Seinen Youtube-Kanal haben 36 Millionen Menschen abonniert. Der Junge, der in Honolulu im US-Bundesstaat Hawaii lebt, zählt laut dem US-Magazin Forbes zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Social-Media-Stars, denn Spielzeugfirmen bezahlen ihn gut. Jahreseinkommen zuletzt: rund 35 Millionen Dollar. Ryan kennt kein Leben ohne Internet, ohne Social Media, ohne Influencer, ohne Kameras um ihn herum. Und er kennt kein Leben, in dem er nicht im Mittelpunkt steht.

Ryan Kaji gehört zur Generation Alpha. Das lateinische Alphabet war erschöpft nach den Generationen X, Y und Z. Also fingen die Generationenforscher am Anfang an, diesmal im griechischen Alphabet. Die Generation Alpha, das sind die Kinder von heute. Alle, die seit 2010 geboren wurden und bis 2025 noch geboren werden. Das Neugeborene, das gerade in dieser Minute auf die Welt kommt, es ist Gen Alpha wie Ryan mit dem ersten Bartflaum. Mehr als 2,8 Millionen Gen Alphas werden jede Woche geboren. „In den nächsten Jahren wird ihre Zahl die der Babyboomer übersteigen, und viele von ihnen werden das 22. Jahrhundert erleben“, schreibt der australische Demografieforscher Mark McCrindle, der als Erfinder des Alpha-Begriffs gilt.

Besonders viel Forschung gibt es noch nicht über die Gen Alpha. Sie sind bislang weder als Arbeitskräfte interessant, noch sonderlich stark als Zielgruppe, sie sind ja wenn überhaupt erst in der Taschengeld- und Wunschzettel-Phase. Über ihre Vorgänger, die Gen Z, die jetzt im Arbeitsmarkt ankommen, gibt es viel mehr Meinungen: faul, handysüchtig, egoistisch, verweicht und so weiter. Und die ersten unken: Mit den Arbeitskräften von übermorgen, mit der Gen Alpha, wird alles noch schlimmer. Sogar die Gen Z macht sich Sorgen um die Nachfolge-Generation,

zum Beispiel auf der Gen-Z-Lieblingsplattform Tiktok. „Sie sind bizarr und benehmen sich schlecht“, sagt zum Beispiel Tiktok-Gabe Escobar und bekommt dafür fast sechs Millionen Likes. Die Gen Alpha könne nicht lesen, weil sie ständig vor dem iPad sitze, sagt er. „Ihr Gehirn wurde noch nie dazu gezwungen, einen einzigen originalen Gedanken zu fassen.“ Luizza kommentiert: „Meine Cousine spielt kein Playmobil, sie schaut Videos, wie irgendeine random lady mit Playmobil spielt.“ „Sie sind kleine Dämonen“, sagt Bigglizze. „Sie können nicht kommunizieren, noch nicht einmal miteinander.“

Die Klage, dass die Kinder von heute sich nicht benehmen können, ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Selbst Generationenforscher geben zu, dass Menschen einer Generation nicht unbedingt sehr viel gemeinsam haben und sich die meisten der Klischees um die jeweils Jungen drehen. Es ist schließlich so, dass ein kleiner Junge, der heute in Bottrop in eine Arbeiterfamilie hineingeboren wird, deutlich andere Rahmenbedingungen vorfindet als die Zahnarzttochter, die heute in Hamburg-Blankenese das Licht der Welt erblickt.

Gewisse Gemeinsamkeiten gibt es aber durchaus, welche die Gen Alpha prägen und welche sie von den Vorgängergenerationen unterscheiden beziehungsweise unterscheiden werden. Zum Beispiel die Pandemie, die bei vielen von ihnen zu einer Unterbrechung von Schule oder Kita geführt hat – und dazu, dass sie oft noch mehr Zeit mit digitaler Technik verbracht haben. Simon Schnetzer, Volkswirt und Autor der Trendstudien „Jugend in Deutschland“, hat fünf prägende Faktoren auf die Gen Alpha identifiziert: den Klimawandel, der sich im Leben dieser Generation immer deutlicher bemerkbar machen wird. Sinkenden sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft, etwa durch das Schwinden von Institutionen wie Vereinen. Den Wohlstand in der Gesellschaft und die Sorge, dass er in Deutschland schwindet. Wasserknappheit. Und vor allem: die Digitalisierung. Je mehr Technik eigenständig Aufgaben übernehme, „desto weniger Freiraum wird es für die Generation Alpha geben, Selbstwirksamkeit zu erfahren“, schreibt Schnetzer. Er meint, dass die Kinder nicht lernen, dass sie sich selbst helfen können mit ihren eigenen Fähigkeiten. „Dadurch werden die Sinnfragen lauter und die Sinnkrise häufiger.“ Bislang vermittelt Spielzeug-Influencer

Ryan Kaji nicht den Eindruck, sich sonderlich viele Sinnfragen zu stellen. Und es war auch nicht er selbst, der sich dafür entschieden hat, im Alter von drei Jahren ein Weltstar zu werden – ein „Kidfluencer“. Es waren seine Eltern. Sie sind die Chefs des Imperiums namens Ryan's World. Ryan habe schon als Kleinkind zu Videos mit Kinderliedern auf Youtube mitgesungen und sich sogenannte Unboxing-Videos angesehen, in denen andere Kinder Spielzeug mit großem Tamtam auspacken, erzählten seine Eltern, die nur wenige Interviews geben, dem US-Magazin Forbes. Als Ryan drei Jahre alt war, habe er seine Mutter dann gefragt: „Wie kommt es, dass ich nicht auf Youtube bin?“

An den Unkenrufen über die Gen Alpha sind natürlich nicht die Kinder von heute schuld – oder die Kinder, die in den kommenden Jahren erst noch geboren werden. Es sind ihre Eltern – sagen zumindest die Tiktok-er der Gen Z. Die Eltern der Gen Alpha gehören mehrheitlich der Generation der Millennials an. Und jetzt wirft die Gen Z den Millennials vor, „iPad-Kinder“ heranzuziehen, weil sie zu faul seien, sich mit ihrem Nachwuchs zu beschäftigen und ihn stattdessen vor dem Bildschirm parkten. Es ist schließlich heutzutage fast normal, dass Kinder über Bildschirme swipen können, bevor sie ihre ersten Worte sprechen. Die Millennials geben all ihre Prägungen und eigenen Verhaltensweisen jetzt an den Nachwuchs weiter – bewusst oder unbewusst, wie das immer so ist bei Eltern, selbst bei denen, die sich Mühe geben. Und Mühe geben, das würden sich sehr viele Mil-

lennials, sagt Rüdiger Maas. „Eltern vergleichen sich heutzutage mehr mit anderen Eltern, schon aus der Angst heraus, eine schlechte Mutter oder ein schlechter Vater zu sein.“ Der 44-Jährige ist ein jüngerer Vertreter der Gen X, Psychologe und Generationenforscher. Das Allermeiste, was man einigermassen verlässlich über die Gen Alpha weiß, sagt er, sei abgeleitet aus Beobachtungen von Pädagogen und Pädagoginnen oder Erzieherinnen und Erziehern. „Wir können ja keine Kinder unterschiedlichen Alters befragen und vergleichen.“

Über die Millennials gibt es aber sehr viele Informationen. Sie werden meist später Eltern, und das dann nicht als Unfall, sondern sehr bewusst. Sie sind oft gut ausgebildet, aber haben oft trotzdem einen niedrigeren Lebensstandard als ihre Eltern und müssen mehr arbeiten. Und sie haben selbst Smartphones und schauen ständig drauf. „Alle Erziehungsfragen werden ergoogelt. Und gleichzeitig wissen sie, dass nicht stimmen muss, was bei Google steht.“ Die Folge: große Unsicherheit.

Die Welt habe sich in den vergangenen Jahrzehnten so schnell verändert, dass Millennials ihre Eltern kaum noch um Rat fragen können bei Erziehungsthemen. Als die Eltern, die Babyboomer, für Erziehung zuständig waren, gab es kaum Krippenplätze für Babys – und ein iPad konnte man auch nicht herausziehen, wenn die Kinder im Restaurant laut wurden. Hinzu komme, dass Millennials von vielen Freunden und Bekannten umgeben sind, die keine Kinder haben – mehr als je zuvor. Die fallen dann ebenfalls als Ratgeber aus. Die Folge der Unsicherheit: „Entweder behüten die Millennials ihre Kinder viel zu sehr oder sie behandeln sie gleich wie Erwachsene, quasi auf Augenhöhe“, sagt Maas.

Maas hat ein Buch geschrieben über die Kids von heute. Es heißt „Generation lebensunfähig: Wie unsere Kinder um ihre Zukunft gebracht werden“ und ist, wie der Titel vermuten lässt, kein sehr optimistischer Ausblick. „Beide Eltern arbeiten, es ist wenig Zeit, alles muss viel effizienter laufen in der Erziehung“, sagt der Psychologe. „Kinder sind lange in der Betreuung und am Wochenende müssen die Eltern überkompensieren und planen sieben Aktivitäten.“

Immerhin eine positive Sache sieht Maas im Leben vieler Gen Alphas: Das sei die Tatsache, dass es wieder mehr Geschwisterkinder gebe, weil es inzwischen üblich sei, zwei oder sogar drei Kinder zu bekommen. „Aber dann kauft man für sie

dreimal das gleiche Auto, damit sie sich ja nicht streiten.“ Konflikte selbst zu lösen, lerne die Gen Alpha nicht.

Auch Maas glaubt, dass Millennial-Eltern zu oft auf digitale Technik zurückgreifen, zum Beispiel wenn den Kindern langweilig ist. „Dem Kind darf nicht langweilig sein, weil Eltern auch hierbei sofort die Schuld bei sich suchen“, sagt er. So lernen Kinder nicht, selbst eine Lösung zu finden, etwa eine eigene Beschäftigung.

„Erlernte Hilfslosigkeit“ nennt Maas das. „Die Unsicherheit der Eltern kann sich potenzierend auf die Kinder auswirken.“ Und wenn Eltern nicht mehr geduldig warten können, sondern an der Bushaltestelle sofort das Smartphone zücken, haben Kinder für Geduld auch keine Vorbilder. Die Frustrationstoleranz sinke immer weiter, prognostiziert Maas. „Vieles, was über die Frustrationsintoleranz der Gen Z gesagt wird, wird sich bei der Gen Alpha noch steigern.“

Andere Forscher sind optimistischer. „Die Generation Alpha ist die materiell am besten ausgestattete Generation aller Zeiten, die technologisch versierteste Generation aller Zeiten, und sie wird eine längere Lebenserwartung haben als jede andere Generation zuvor“, schreibt der australische Namensgeber McCrindle. „Kinder haben heute mehr Einfluss als Kinder in der Vergangenheit. Das liegt an den sozialen Medien, aber auch daran, dass Eltern und Erzieher ihnen zuhören.“

Millennial-Eltern setzen sich bewusst mit Elternschaft auseinander als alle Generationen zuvor – und müssen sich trotzdem oft rechtfertigen. Auch Klagen über Eltern, die ihre verzogenen Kinder nicht im Griff haben, sind wahrscheinlich so alt wie die Menschheit. Ryan Kaji, der berühmteste Gen Alpha der Welt, sei nun einmal ein Kind, das sehr viel Spaß daran habe, andere zu unterhalten, sagte seine Mutter Loann Kaji in einem Interview, das sehr nach Rechtfertigung klingt: „Im Großen und Ganzen führt er ein ganz normales Kinderleben. Die meiste Zeit verbringt er damit, zur Schule zu gehen, sich mit der Familie zu treffen, Brettspiele zu spielen, Online-Spiele mit seinen Freunden zu spielen und im Freien zu sein, zum Beispiel um in den Park oder an den Strand zu gehen.“

In der Serie „Generation Z (zukunft): Faul? Oder genial?“ geht die SZ der Frage nach, wie diese jungen Menschen die Arbeitswelt aufmischen.

Generationen nach Jahrgang im Überblick

Babyboomer:
Geboren 1945/50 bis 1965

Generation X:
Geboren 1965 bis 1980

Generation Y / Millennial:
Geboren 1980 bis 1995

Generation Z:
Geboren 1995 bis 2010

Generation Alpha:
Geboren 2010 bis 2025

Anmerkung: Das sind grobe Orientierungen, je nach Studie variieren die Jahrgänge. Die Übergänge können fließend sein.